

Joh 13,21-30

Liebe Hörerinnen, liebe Leser,

die Feier des Abendmahls gehört zu den wesentlichen Riten des Christentums. Im Gedenken an das Selbstopfer Jesu zum Heil aller Menschen sind die Christen angehalten, dieses Mahl immer wieder nachzuvollziehen, um so dieses Heil buchstäblich zu verinnerlichen, in sich aufzunehmen, seiner teilhaftig zu werden. So berichten es jedenfalls die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas, und an ihnen orientiert sich die kirchliche Praxis. Der Evangelist Johannes dagegen erzählt dort, wo die drei übrigen vom Abendmahl berichten, eine andere Geschichte, die von der Fußwaschung. Jesus soll an besagtem Abend vor seiner Verhaftung seinen Jüngern die Füße gewaschen haben, um ihnen auf *diese Weise* zu verdeutlichen, dass sie rein sind von ihren Sünden und Anteil am Heil erhalten haben. Abendmahl und Fußwaschung sind zwar völlig unterschiedliche Handlungen, von ihrer Absicht her aber identisch: Es geht um den Zuspruch der Vergebung an den Menschen, auf eine sinnlich wahrnehmbare Art und Weise; intensiver und eindringlicher also, als es mit dem bloßen Wort möglich wäre. Warum genau im Johannesevangelium die Fußwaschung als geeignetes Zeichen der Vergebung dem Mahl vorgezogen wird, ist nicht eindeutig; allerdings ist auch bei Johannes die Fußwaschung in den Rahmen einer Mahlzeit eingebettet, die jedoch nur beiläufig erwähnt wird. So in den Versen, die der Geschichte von der Fußwaschung folgen. Wir hören das Johannesevangelium im 13. Kapitel, die Verse 21-30:

Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete.

Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb.

Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete.

Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's?

Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot.

Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald!

Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte.

Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte.

Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Amen.

Der bevorstehende Verrat des Judas, hier wird er durch Jesus angekündigt. Oder aber auch nicht. Denn offensichtlich gibt es in diesen Versen mindestens zwei logische Stolpersteine. Einer liegt auf der Ebene der Erzählung selbst, der andere betrifft ihre Bedeutung.

Fangen wir mit der Erzählung selbst an: Jesus verkündet, einer der zwölf, die da mit ihm zusammensitzen, werde ihn verraten. Das kommt an dieser Stelle völlig unvermittelt, entsprechend groß ist die Verwirrung unter den Jüngern. *Sie sahen sich untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete.* Wenige Augenblicke zuvor waren diese Menschen noch in einer Gemeinschaft ganz besonderer Art vereint, und nun traut schlagartig keiner mehr dem anderen oder auch nur sich selbst über den Weg. Es könnte jeder sein.

Wissen wir eigentlich, wozu *wir* in der Lage wären, wenn sich uns die Gelegenheit böte und wir uns etwas davon versprechen? Es ist so einfach, sich über Judas den Verräter oder auch über Petrus den Verleugner moralisch zu erheben. Aber wie sicher können wir uns unserer selbst wirklich sein?

Einer der Jünger jedenfalls bekommt dann doch heraus, wer der Verräter sein wird. *Der ist's, dem ich den Bissen gebe.* Und dann reicht Jesus dem Judas das Brot; ja, Jesus selbst gibt dem Judas sogar den ausdrücklichen Auftrag, ihn zu verraten: *Was du tust, das tue bald!* Ich frage mich an dieser Stelle: Wie kann man überhaupt jemanden verraten, der ganz offensichtlich verraten werden will? Und noch erstaunlicher ist die geradezu unbegreifliche Stumpfheit der übrigen Jünger, die aus Jesu Worten nicht mehr heraushören als vielleicht den Auftrag an Judas, doch mal eben einkaufen zu gehen. Sekunden zuvor waren sie noch alle extrem nervös; fürchteten, möglicherweise selbst der Verräter zu sein, und jetzt auf einmal, trotz dem überreichten Brot und dem plötzlichen Aufbruch des Judas ist alles paletti, Business as usual?

Wer diese Geschichte mit wachem Verstand liest, stellt fest, dass da so gar nichts stimmt. Was diese 13, die da versammelt sind, Jesus eingeschlossen, in diesen wenigen Versen denken, sagen und tun, ist einfach von vorne bis hinten unlogisch.

Es kann sein, dass es daran liegt, dass der Evangelist Johannes einfach ein miserabler Erzähler ist, der seinen Beruf verfehlt hat. So schlecht, dass er auch die Gutenachtgeschichte für ein kleines Kind noch verbocken würde. Oder aber, es liegt daran, dass es ihm um etwas ganz anderes geht als um Logik oder Stimmigkeit. Vielleicht kann es die in einer Geschichte wie dieser gar nicht geben. Weil schon die Voraussetzungen völlig absurd sind: Dass der Messias, der Sohn Gottes sterben sollte. Verraten von einem seiner engsten Vertrauten, dem er noch dazu selbst den Auftrag erteilt. Kein Wunder, wenn die übrigen Anwesenden sich verhalten wie aufgeschreckte Hühner, nichts verstehen können oder wollen, weil jedes Verstehen hier viel schrecklicher wäre als die tiefste Verwirrung. Das stimmigste an dieser Geschichte ist der letzte Satz: *Und es war Nacht.* In der Tat: Es war Nacht, finsterste Nacht, nicht nur draußen, sondern *in* denen, die dabei waren. Nichts war mehr klar und einleuchtend, sondern nur noch verstörend. Das Dunkel der Nacht, die so vieles verbirgt, war da noch das Beste, was sein konnte.

Denn nicht nur im Ablauf der Geschichte selbst, sondern auch in ihrer Bedeutung liegt ja offenbar ein tief verstörender Mangel an Stimmigkeit. Wie kann es sein, dass Jesus ein Ritual mit seinen Jüngern feiert – ob Abendmahl oder Fußwaschung ist dabei ganz gleichgültig – das ihnen Vergebung zusagt und Heil bringen soll; und unmittelbar danach

geht einer von ihnen verloren, weil er sich, vom Teufel geritten, aber gleichzeitig von Jesus dazu bestimmt, und vermutlich auch nicht ohne eigenen Willen von dieser Vergebung, diesem Heil ausschließt. Wie kann das sein? Und wer ist dafür letztlich verantwortlich? Im Vaterunser heißt es doch, dass wir beten sollen: *Und führe uns nicht in Versuchung.* Doch macht nicht der Sohn Gottes genau das hier mit Judas? Ihn in Versuchung führen? *Was du tust, tue bald.* Hätte Jesus nicht sagen müssen: Was du tun willst, das lass mal lieber schön bleiben, damit du nicht deiner Seele unheilbaren Schaden zufügst! Ich denke ja! Aber wäre es dann zu jenem Tod und jener Auferstehung gekommen, die wir als Christen doch als Grundlage des Heils ansehen? Hätte Jesus sich nicht einfach selbst den Soldaten ausliefern können, wenn er sein Leben geben wollte? Wozu brauchte es den armen, bösen Judas dafür?

Und es war Nacht. Nacht so finster, dass jedenfalls ich für mich bis heute keine befriedigende Antwort gefunden habe. Vielleicht haben andere eine Antwort, vielleicht haben SIE eine Antwort. Vielleicht gibt es aber auch keine Antwort; keine, die wir verstehen könnten; vielleicht müssen wir über diese ganze Geschichte so hinweghören wie die übrigen Jünger damals, quasi mit den Fingern in beiden Ohren und laut Lalala singend.

Oder wir müssen hoffen, dass es nicht Nacht bleibt. Dass es hell wird, dass es Tag wird. Für uns. Und vielleicht ja sogar für Judas? Der Text der Bibel kennt *keine* Hoffnung für ihn. Aber die Bibel *ist* das Buch der Hoffnung, gegen jeden Augenschein und über alle Lebenserfahrungen hinaus. Vielleicht birgt die Bibel am Ende noch mehr, als sie selbst auszusprechen weiß. Ich habe keine Ahnung. Aber ich erwarte das Licht des Tages. Amen.

Rätselhafter Gott, offenbart und doch geheimnisvoll, du machst es uns wahrhaftig nicht leicht mit deinem Wort.

Es tröstet und gibt Zuversicht, aber es kann auch irritieren und verstören. Hilf mir, den Blick fest auf das Eine zu richten und das Andere zu ertragen, bis der Tag anbricht.
Amen.